

Ersteinst: Täglich früh 7 Uhr. Inzerate werden angenommen: Von Abends 6, Sonntags bis Mittags 12 Uhr: Marienstraße 13.

Anzeige in dies. Blatte haben eine erfolgreiche Verbreitung. Auflage: 13,000 Exemplare.

# Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Mitredacteur: Theodor Probiß.

Druck und Eigenthum der Druckerei: Kreyßig & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Abonnement: Vierteljährlich 20 Ngr. bei unentgeltlicher Lieferung in's Haus. Durch die Königl. Post vierteljährlich 22 Ngr. Einzelne Nummern 1 Ngr.

Inzeratenpreise: Für den Raum eines gespaltenen Zeils: 1 Ngr. Unter „Eingelände“ bis 2 Ngr.

### Dresden, den 30. Juli:

— Wegen erfolgten Ablebens Sr. Maj. des Königs Otto von Griechenland wird am königl. Hofe eine Trauer auf drei Wochen getragen.

— In Nachhinein theilt das Dr. J. das Programm für die feierliche Enthüllung des zum Andenken an Se. Maj. den hochseligen König Friedrich August II. auf dem Neumarkt zu errichtenden Nationaldenkmals mit: Nach der von Sr. Maj. dem Könige getroffenen Bestimmung soll die feierliche Enthüllung des Nationaldenkmals zum Andenken an Se. Maj. König Friedrich August II. Sonnabend, den 3. August, Mittags 12 Uhr stattfinden. Zu dem Ende wird von 10 Uhr Vormittags an der Neumarkt für den allgemeinen Wagenverkehr gesperrt. Die näheren Bestimmungen wegen Freihaltung des für die Festlichkeit im engeren Sinne bestimmten Raumes, wegen der An- und Abfahrt der nach dem Festplatze bestimmten Wagen und wegen der Truppenaufstellungen freizuhaltenden Straßen und Plätze ergeben durch Bekanntmachung der R. Polizeidirection. Um 11 1/2 Uhr rücken die zur Theilnahme an der Enthüllungsfeier als Repräsentanten der Armee commandirten Truppenabtheilungen auf den Neumarkt und nehmen zunächst dem Königsdenkmale und dieses im Halbkreis umgebend, zwischen demselben und der dahinter liegenden Häuserfront Aufstellung. Die mit Zutrittskarten für die dem Denkmale gegenüber errichtete Mitteltribüne und die seitwärts zunächst der Landhausstraße und der Moritzstraße aufgestellten Tribünen versehenen Personen haben sich spätestens bis 11 1/2 Uhr auf den bestimmten Plätzen einzufinden. Sobald Se. Maj. der König, sowie Ihre Maj. die Königin und die verw. Königin nebst den R. Prinzen und Prinzessinnen R. Höflichkeit auf der dem Denkmale gegenüber errichteten Tribüne Platz genommen haben, beginnt, auf allerhöchsten Befehl, der von Instrumentalmusik begleitete, für den Act eigens componirte Gesang der auf dem Podium links des Denkmals aufgestellten hiesigen Männergesangsvereine. Nach dessen Beendigung tritt der Staatsminister Freiherr v. Falkenstein vor die Mitteltribüne und richtet an Se. Maj. den König eine die Bedeutung der Feier in Kürze darlegende Rede, an deren Schluß das Signal zur Enthüllung des Denkmals erfolgt. Dieser Moment wird durch Fanfaren der aufgestellten Musikchöre, durch das Geläute der Glocken aller Kirchen der Stadt und durch Lösung von ein und zwanzig Kanonenschüssen der Stadt und Umgegend kund gethan. Gleichzeitig bewegt sich von der auf der rechten Seite des Monuments aufgestellten Tribüne her ein Zug von Festjungfrauen nach dem Monumente, um dessen Piedestal mit Blumen zu bestreuen. Ein zweiter Gesang der Männergesangsvereine schließt diesen Theil der Feierlichkeit. Sobald derselbe vorüber ist, werden Se. Maj. der König nebst des Kronprinzen und des Prinzen Georg R. Höflichkeit und Ihrem militärischen Gefolge zu Pferde steigen und, zwischen der Tribüne und dem Königsdenkmale haltend, die Truppen der Garnison in Parade vorüber defiliren lassen. Der Anmarsch erfolgt von der Moritzstraße her. Bis die allerhöchsten und höchsten Herrschaften den Festplatz verlassen haben, bleiben die Festtheilnehmer auf den Tribünen versammelt.

— Da nach den vorliegenden amtlichen Nachrichten gegenwärtig die nördlichen und westlichen Theile der österreichischen Monarchie von der Rinderpest frei sind, so treten die die Einfuhr beschränkenden Bestimmungen außer Wirksamkeit. Dagegen bleibt das Einbringen von Rindvieh der Steppenrassen (ungarischen, polnischen, galizischen Vieh) noch ferner verboten.

— In den Vortags-Litaneien der Gesangbücher nach Ausgang des vorigen Jahrhunderts findet sich das Gebet vor: „Und uns für des Türken und des Papsts grausamen Nord und Pflaster, Wüthen und Toben (möge Gott) vöthlich bewahren!“ Wie gewaltig haben sich seitdem die Zeiten geändert und wir mit ihnen! Was das „Wüthen und Toben“ des Papstes betrifft, so werden es höchst wahrscheinlich selbst alte Leute noch erleben, daß trotz dem Syllabus und Nonpossumus selbst in Oesterreich und Italien, wohl gar noch in Spanien Jeder, ob Katholik oder Nichtkatholik, seines Glaubens unangefochten und gleichberechtigt werde leben können, wie dies bereits so ziemlich in ganz Deutschland u. d. Fall ist. Der Papst bedrängt kaum Jemanden mehr, ist im Gegentheil eher selbst bedrängt. Der Großtürke aber, dessen Feldherr oder Großvezier Cara Mustafa noch 1682 mit 200,000 Mann Wien auf das Neuberger bebrängte, so daß zur Abwendung der „Türkennoth“ damals in Sachsen in einem Jahre sieben Vortage ausgeschrieben wurden, der Großherr, Bahadur, Sultan, Beherrscher der Gläubigen, Kalif oder Nachfolger des Propheten, besucht gegenwärtig die Hauptstädte des westlichen Europa, besucht Wien! Wer hätte dies geglaubt damals, als von diesem jahrhundertelangen Siege der römisch-deutschen Kaiser „das Reich“ so viel und meist vergeblich um „Türkenhilfe und Türkensteuer“ angegangen wurde! Das österreichische und Wiener Volk bewahrt noch treulich die Erinnerung an die Zeit, wo eben Cara Mustafa seine Zelte

auf der Anhöhe von Döbling aufgeschlagen hatte, die noch heute die „Türkenschanze“ heißt, das Montenuovo'sche Palais in Wien führt noch heute die Benennung „zum Türkenschuß“, und selbst das Wiener Frühstücksbrot, „Kipfel“ genannt, weist in seiner Halbmondsform der Volkslage nach auf die Belagerung der Stadt durch die Türken hin. Du lieber Himmel, wie hat sich das geändert! Die sonst die Dränger Deutschlands von der südöstlichen Seite her waren, sind nun selbst hartbedrängt, und für Ungarn, Oesterreich und Deutschland würde die Gefahr gegenwärtig von Russland drohen, gelänge es diesem Staate, die Glieder des kranken Mannes zur gänzlichen Auflösung zu bringen. Noch einmal: Wie hat sich das Alles geändert! Während man gegenwärtig im rechtsläubigen Russland die römischen Katholiken mit Gewalt zur griechischen Kirche zwingt, während die christliche rumänische Regierung die Juden in die Donau treibt, um sie darin zu ersaufen, wird den christlichen Unterthanen des Sultans nicht das Geringste in den Weg gelegt, sondern alle Nichtmuhamedaner behandelt man dort mit Wohlwollen und Gerechtigkeit. Während früher der Halbmond auf der Burg zu Ofen aufgefällt war, verbindet jetzt eine Kette von Dampfschiffen auf der Donau, dem schwarzen Meere und der Adria das christliche Abendland mit dem muhamedanischen Morgenland, Eisenbahnen haben Deutschland und die Türkei einander näher gerückt und Tausende von gewerblichen, Handels- und Privatinteressen die ehemalige Feindschaft in ein herzlich Wohlwollen umgewandelt. Es giebt wohl heute keinen gebildeten Deutschen mehr, der da glauben möchte, die christlichen Bevölkerungen der Türkei — man denke an das Verhalten der Rumänen gegen die Juden! — würden duldsamer und gerechter gegen Andersgläubige verfahren, als die Türken, wenn es jenen gelänge, sich von der Türkenherrschaft loszumachen. Die Reise des Oberhauptes der Gläubigen ist das Siegel auf die gewaltigen Fortschritte, welche seit Mahmud, dem Großvater des jetzigen Sultans, die Verbesserungen in der Türkei gemacht haben, mögen diese auch in der Praxis noch nicht den Forderungen genügen, welche die Völker in Mittel- und Westeuropa an ihre Regierungen stellen. Wenn es noch niemals in der Weltgeschichte dagewesen ist, daß ein türkischer Sultan sein Reich verläßt, um christliche Herrscher in ihren Hauptstädten zu besuchen und in Paris, London und Wien die Entwicklung der Bildung und des Wohlstandes mit eigenen Augen zu schauen, so ist es von noch viel größerer Bedeutung, daß das früher so fanatische Türkenvolk heutzutage eine solche Reise des Oberhauptes der Gläubigen in christliche Länder als eine für sich nützliche stillschweigend anerkennt und zuläßt. Es bekennen sich zur Religion Muhameds ziemlich so viele Hunderte von Millionen Menschen, als zur Religion Christi, und nicht bloß im Reiche des Sultans, sondern weit bis nach Hinterasien und Ostindien, bis tief nach Afrika hinein, wo neuerdings der Islam mächtige Fortschritte gemacht hat. Bis dahin reicht der moralische Einfluß des Nachfolgers des Propheten und die bildungsgeschichtlichen Folgen dieser Sultanreise ins Abendland auf jene Völker werden nicht ausbleiben. Ist es ein zu kühnes Phantasiegebilde, zu glauben, daß der Sultan, indem er, unbekannt seines Glaubens, den christlichen Beherrschern und Völkern Besuche abflattet, dadurch seinen Völkern vom Balkan bis zum arabischen Meere und von Egypten bis zur persischen Grenze durch sein eigenes Beispiel zeigt, daß die alten Glaubensfehden, der gegenseitige Haß und die Ueberhebung der Religionen und Glaubensbekenntnisse beseitigt und überwunden sind? Wohl mag der Kaiser an der Seine nicht an solche Folgen gedacht haben, als er den Sultan veranlaßte, seinen Parisern das nie gesehene Schaustück der Anwesenheit eines Sultans zu geben; wohl mag er damit ganz andere Zwecke verfolgt haben; aber die Berechnungen der klügsten Politiker unterliegen allemal einer höheren Leitung und erzielen Ergebnisse, von denen die höchste Staatsweisheit sich nichts träumen läßt. (B. A.)

— Das „Zwidauer Tageblatt“ schreibt: Es sind in letzter Zeit von Prioritäts-Schuldscheinen des Zwidauer Brüdnerberg-Steinkohlenbau-Vereins Zinskoupons mit Nr. 1 bezeichnet, im Werthe von 2 Thlr. 15 Ngr., in den Verkehr gekommen, welche eine ziemliche Ähnlichkeit mit den ächten Zinskoupons haben, doch sind das Papier, die Farbe des Unterdruckes, sowie auch die darauf befindlichen Initialen mangelhaft, so daß man bei nur einiger Aufmerksamkeit die Unächtheit sofort erkennt. Ueberdem ist dem Schreiber dieses bekannt geworden, daß sich der ächte Prioritäts-Schuldschein Nummer 1 nebst Talon und Koupon in Zwidau in fester Hand befindet, somit ein Kourieren der ächten Koupons von Nummer 1 nicht möglich ist. Es wird daher Jedermann, dem ein solcher, mit Nummer 1 bezeichneter Zinschein des Zwidauer Brüdnerberg-Vereins vorzukommen sollte, aufmerksam gemacht, zu Vermeidung eigenen Nachtheils die Annahme zu verweigern oder sich des Inhabers zu versichern, damit den eigentlichen Inhaber und Ausgeber dieser falschen Scheine die Remeis erreicht. — Mit Rücksicht darauf, daß gestern die Frist zur Ab-

legung der Hundemaulkörbe zu Erde ging, sah man verschiedene freudige Hunde, umhängen mit Blumentränzchen, einher-schleifern.

— Mit dem 29. Juli haben die Schlussverhandlungen der Zwischencommission der Ersten Kammer zur Berathung des Berggesetzentwurfs begonnen und es wird, dem Vernehmen nach, dieselbe ihre Sitzungen in den nächsten Tagen schließen und dann der Bericht über diesen Gegenstand druckfertig sein.

— Am Sonnabend, den 27. d. M. Abends 8 Uhr fand im Saale des Körnergartens eine zahlreich besuchte Versammlung von Veteranen aus den Kriegsjahren von 1806—1815, sowie aus dem Jahre 1849 statt. Nachdem der Vorsitzende zuvörderst seinen Dank für das zahlreiche Erscheinen ausgedrückt, trug derselbe eine entworfenen, an das königl. Ministerium des Kriegs zu richtende Petition vor: Dasselbe wolle sich bei Sr. Majestät unserem allergnädigsten König dahin verwenden, daß für die Veteranen der Kriegsjahre von 1806—1815 einerseits und für diejenigen des Jahres 1849 (Schleswig-Holstein und Straßenschlacht in Dresden) andererseits ein Denksteine, ähnlich dem des vorjährigen Feldzuges, gestiftet und den betreffenden Combattanten verliehen werden möge, wie z. B. bei der kgl. bayerischen Armee seit dem vorigen Jahre ein Denksteine für die Veteranen von 1849 bereits best. Die Petition wurde allseitig freudig begrüßt und ein Comité zur Vollziehung, bez. zum Abhandeln an seine Adresse erwählt, worauf die Versammlung geschlossen wurde.

— Das Gührmüller'sche Restaurationszelt zum Waldschlößchen auf der Vogelwiese ist im Vergleich zu anderen Jahren diesmal außerordentlich besucht, da das jetzige Waldschlößchen-Bier das frühere an Güte und Reinheit weit übertrifft, was schon längst ebenso die Waldschlößchen-Stadt-Restaurations wie die Restaurations im Brauerei-Grundstücke zu den besuchtesten Bierorten gemacht hat.

— Auf der Vogelwiese. Und sie ist da — die längst erwartete Zeit mit ihren Freuden und Leiden, ihren Wünschen und Hoffnungen, ihren Bratwürsten und sauren Gurken, ihren Pfandzetteln und Fußtrittten. Schon am Sonnabend drängte und zwängte sich die schaulustige Menge durch die große Fingergasse jenen Stücken deutscher Erde zu, auf dem es einmal wieder „wie toll“ zugehen soll. Indeß, es war viel ruhiger Blut zu sehen und namentlich am Sonntag, am ersten Festtage, wo man doch glauben mußte, daß die Welt außer Rand und Band gehen sollte. Abgesehen von einigen Schaubuden, die allerdings keine große Zukunft vor sich, wohl aber eine gewisse Vergangenheit hinter sich haben, wird der stille Beobachter aus der ganzen Construction der diesjährigen Vogelwiese herausgemerkt haben, daß eine sichtigende Hand über dem Ganzen waltet. Das frühere „wilde Viertel“ ist zu Grabe getragen, an seiner Stelle stehen die eleganten Schießbuden und wenn nicht der Duft der Bratwursthotels an unsere Nase stößt, wir würden uns in ein ganz anderes Land verkehrt denken. Das Wetter begünstigt den Schaulustigen des Festes vortrefflich, die Luft ist kühl, das Bier kalt und das Programm des Jubels enthält eine solche Menge Piecen, daß selbst der Griechengrößte etwas für sich herausfinden muß. Selbst eine Menagerie, die wir längst als pensionirt uns dachten, ist da, zweibeinige und vierbeinige Künstler probuzieren sich nach allen Richtungen und in allen Stellungen. Ein gewisser französischer Anstich von Ungebundenheit läßt sich nicht verkennen; denn schon der französische, überhaupt fremdländische Jargon ertönt an allen Rassen und aus allen Buden, sodas eine wahre babylonische Sprachverwirrungsmethode die Oberherrschafft erlangt hat. Das es darunter Einige giebt, die sich natürlich absichtlich Mühe geben, die deutsche Sprache in allen Klängen zu radebrechen, läßt sich denken und dem Schreiber dieser Zeilen ist ein Besizer einer Schaubude bekannt, der aus der Mitte Deutschlands ist und doch den Franzosen heraussteht. Das gehört zum Geschäft! Wir Deutschen begnügen uns ja nicht mit unsern heimathlichen Einrichtungen; „dean so ein Bischen Französisch ist doch zu wunderschön“, sagt schon Schnabel. Das misstallische Element ist stark vertreten und zwar diesmal durch gute Capellen, unter denen unsere Militairmusik die Hauptrolle spielt und die erste Flöte bläst. An Auspuß haben es die Restaurationszelle nicht fehlen lassen und ziemlich tief in's Portemonnaie greifen müssen, wir wollen hoffen, daß sich die leeren Stellen darin wieder füllen. Somit ist die Vogelwiese, in aller Form eröffnet, die selbst die Literatur durch eine eigne Zeitung bereichert hat! Nur Geld, feste Stiefelsohlen, hohe Absätze und stramme Ellenbogen — so kommt man durch die Welt, die da draußen trotz der drohenden Schanze sich zu einem Schaulustigen der Freude gestaltet hat.

— In Triebel bei Delitzsch ist ein dortiger Viehhändler von einem Ochsen, den er aus Baiern geholt hatte und in Gegenwart eines anderen Händlers nochmals genau besuchte, auf die Föhner genommen und so unglücklich über einen Jaun geschleudert worden, daß er noch gefährlich krank liegt.